

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic
grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 52 (1992-1993)
Heft: 4: Kantonalkonferenz in Igis-Landquart

Vereinsnachrichten: Interkulturelle Erziehung als Notwendigkeit und Herausforderung :
C. Bühlmann anlässlich der Kantonalkonferenz über ihre Aufgabe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interkulturelle Erziehung als Notwendigkeit und Herausforderung

«Wenn ich von Leuten gefragt werde, was ich arbeite, und ich ihnen darauf antworte, dass ich als Beauftragte oder pädagogische Mitarbeiterin für interkulturelle Erziehung beim Erziehungsdepartement tätig sei, blicken mich die meisten so an, dass ich gleich merke, dass sie sich unter dieser Bezeichnung nicht viel Konkretes vorstellen können.»

Es handelt sich um einen Begriff, der vor allem in der pädagogischen Szene seine Geschichte hat.

Als Ende der 60er anfangs der 70er Jahre die ersten Italienerkinder im Familiennachzug zu ihren hier in der Schweiz tätigen Vätern nachreisten, reagierte die völlig unvorbereitete Schule im Kanton Luzern mit der Gründung einer Kommission und der Berufung eines Beauftragten – mit Minipensum – für «die Schulung der fremdsprachigen Kinder». Sukzessiv wurden Deutschkurse, Übungsklassen usw. in die Praxis umgesetzt. Das Ziel dieser Massnahme war die möglichst rasche sprachliche und kulturelle Assimilation der neuzugezogenen Ausländerkinder und das ebenso rasche Vergessen alles Hergebrachten, es galt als Kompliment, wenn man ihm seine ausländische Herkunft nicht mehr anmerkte. Im Extremfall wurde den ausländischen Kindern verboten, auf dem Territorium der Schweizer Schule ihre Sprache zu sprechen, und fremdsprachige Eltern wurden aufgefordert, zu Hause mit ihren Kindern nur noch Deutsch zu sprechen.

Mit der Zeit wuchs die Erkenntnis, dass das assimilatorische Modell nicht das richtige sein könne, weil es ausländische Kinder im grossen Stil zu Schulversagern machte! Ausländische Kinder landeten überdurchschnittlich häufig in Kleinklassen und in Schultypen mit wenig anspruchsvollem Lehrplan. Daran konnte nicht allein das auf Grund der tieferen sozialen Schicht anregungsärmere Milieu der Migrantenfamilie Schuld sein, aber auch nicht einfach das Faktum der mangelnden Deutschkenntnisse!

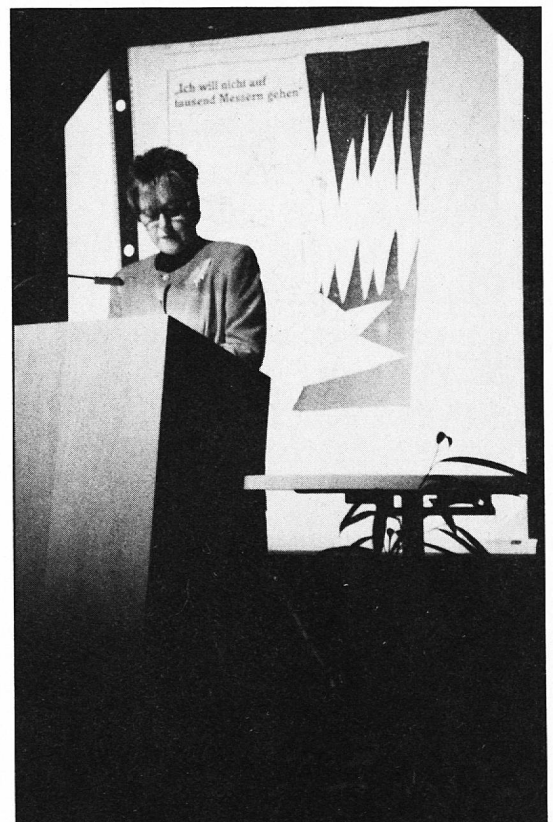
Im Familiennachzug eingereiste Ausländer,-innen Kanton Graubünden

1974	406	1983	402
1975	315	1984	405
1976	340	1985	399
1977	440	1986	435
1978	284	1987	406
1979	252	1988	469
1980	417	1989	535
1981	425	1990	727
1982	444	1991	794

*Eine der vielen gezeigten
Tabellen und Statistiken*

Neue Modelle

So begann in den 80er Jahren (in der pädagogischen Szene) die Diskussion um andere Modelle. Die Integration in unsere Schule sollte auf mitgebrachte kulturelle und sprachliche Erfahrungen aufbauen, statt sie zu negieren? Dieser neue Ansatz gewann unter dem Namen Interkulturelle Erziehung immer mehr Bedeutung und Anhänger,-innen, und in der Folge entwickelte sich eine intensive wissenschaftliche und praktische Auseinandersetzung darum herum. Auch der Europarat, die UNESCO und die OECD begannen sich



Cécile Bühlmann ist Nationalrätin von Luzern

damit zu befassen, die International Association for Intercultural Education IAIE wurde ins Leben gerufen und Instanzen «für die Schulung der fremdsprachigen Kinder» wurden umbenannt in Arbeitsstellen, Kommissionen, Beauftragte «für Interkulturelle Erziehung». Aus der aktuellen Diskussion möchte ich einige Aussagen über die Interkulturelle Erziehung zitieren: «Die Interkulturelle Erziehung geht davon aus, dass Kulturen und Menschen einander bereichern und voneinander lernen können. Sie ist die gemeinsame Erziehung von Kindern verschiedener Kulturen. Sie postuliert die Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung von Angehörigen der verschiedenen Kulturen und strebt eine Integration an, welche die Identität der Kinder fremder Sprachen und kultureller Prägungen stärkt. Im interkulturellen Konzept geht es darum, Gemeinsamkeiten zu erkennen, Unterschiede zu erklären und zu ak-

zeptieren und Vorurteile abzubauen». Interkulturelle Erziehung wendet sich also gleichermaßen an Ausländer und Einheimische, ist keine Sonderpädagogik für Ausländer, oder etwas Additives für Randgruppen, sondern muss als übergeordnetes Prinzip in unserem zukünftigen Bildungssystem gelten.

... und in der Praxis ...?

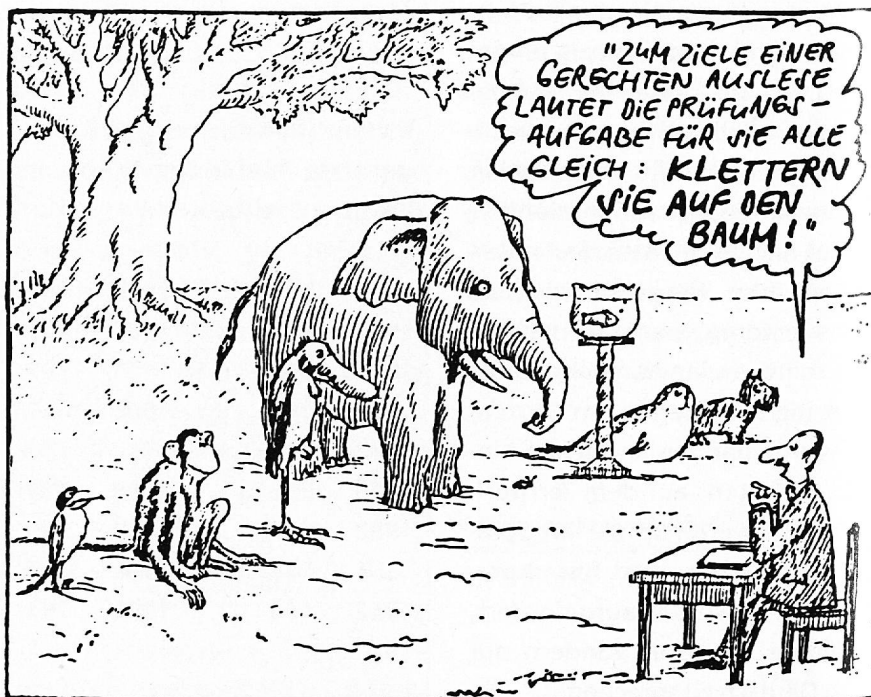
Ausländische Schüler,-innen gelten noch häufig als Störfaktoren. Oft werden sie gemessen an dem, was sie im Verhältnis zu einheimischen Kindern alles noch nicht können. Ihre im Herkunftsland gemachten Erfahrungen spielen keine Rolle, höchstens eine negative. Die Tatsache, dass sie eine andere Sprache können, wird nicht, wie sonst üblich in der Schweiz, als Bereicherung gesehen, sondern nur als Hindernis und Belastung. Ausländische Schüler,-innen werden häufig als Grund angegeben, dass einer

Lehrperson das Unterrichten verleidet ist. Schwierige Schulverhältnisse und der damit verbundene Schulfrust haben noch ganz andere Ursachen wie zum Beispiel Spannungen im Team, Schwierigkeiten mit den gestiegenen Anforderungen im Bereich der Elternarbeit, der Schülerbeurteilung, um nur einige zu nennen.

Fremde müssen als Sündenböcke für alles, was uns bei uns unbehaglich geworden ist, herhalten. Da bildet die Schule leider keine Ausnahme! Ich stelle auch eine eindeutige Verschlechterung des Klimas ausländischer Familien gegenüber fest, sowohl von Seiten der Lehrerschaft wie auch von Seiten der Schulbehörden, auch da widerspiegelt sich – leider – die gesamtgesellschaftliche Situation. Das kommt dann in Äusserungen wie dieser zum Ausdruck: für ausländische Kinder wird so viel getan, und unsere Kinder, die haben das alles auch nicht. **In solchen Momenten kommt mir dann immer diese Zeichnung in den Sinn:**

Ständige ausländische Wohnbevölkerung nach ausgewählten Staaten Ende Dezember 1991

	CH	GR
Total	1 163 233	19 964
EG/EFTA		
D	85 136	2 341
I	377 393	7 958
NL	12 161	579
A	28 853	979
P	101 210	1 123
E	115 290	945
Total EG/EFTA	815 421	14 527
YU	171 221	3 909
TR	69 493	411



Schule für eine Welt

Um das Bild zu vervollständigen muss man auch noch jene Gruppe von Leuten im Erziehungswesen erwähnen, die hochsensibilisiert, hochmotiviert und gut informiert die Ideen der Interkulturellen Erziehung tagtäglich in die Praxis umsetzen, die unter anderem Ausländerkinder individuell mit ihren spezifischen Lebenserfahrungen und Fähigkeiten wahrnehmen und dementsprechend behandeln, die mit der Klasse über die Gründe von Migration und Flucht reden, die Kindern Geschichten und Märchen aus anderen Ländern erzählen, Lehrerinnen und Lehrer eben, denen es ernst ist mit der Schule für eine Welt.

Mit den zur Verfügung stehenden Mitteln, nämlich der Lehreraus- und -fortbildung aufzuklären und die eigene Haltung den Fremden gegenüber zu reflektieren, wird den herrschenden Tendenzen zu wenig entgegenhalten können.

Und trotzdem, es gibt keine Alternative! Die Schule als einziger Ort, wo sich Einheimische und Fremde begegnen müssen, ist ein wichtiger Ort sozialer Erfahrungen und Prägungen, wo interkulturelles Zusammenleben geübt und erfahren werden kann. Für das Zusammenleben kommender Generationen ist die Frage, wie die Einheimischen mit den später Dazugekommenen umgehen, eine ganz entscheidende, denn die Fremden werden auch weiterhin kommen. Ein Hauptgrund wird weiterhin die ungerechte Verteilung des Wohlstandes sein. Vor dieser Tatsache bewahrt uns keine

auch noch so ausgeklügelte Festung Europa. Diese wird höchstens den Grad der Würde, wie wir die zu uns Kommenden aufnehmen, bestimmen, aber nicht, ob sie kommen. Deshalb gilt es defi-



nitiv von nostalgischen Bildern einer homogenen, monokulturellen Gesellschaft Abschied zu nehmen und sich auf eine multikulturelle Gesellschaft vorzubereiten; die interkulturelle Schule ist das Übungsfeld der dafür notwendigen sozialen Kompetenzen, das bedeutet Herausforderung und Notwendigkeit zugleich. Wer sich auf den interkulturellen Weg begibt, kann dabei nur reicher werden.

Cécile Bühlmann, Pädagogische Mitarbeiterin für Interkulturelle Erziehung, gekürzt durch N. Hughes, Ennenda.

Anmerkungen der Redaktion:

- Das Referat war von vielen aufschlussreichen Hellraumprojektorfolien begleitet, die hier aus Platzgründen nicht abgedruckt werden.
- Die Januarnummer des Schulblattes wird sich im Hauptteil mit dem Thema Integration befassen.

Es ist nicht unehrenhaft, seine Heimat zu verlassen, wenn man dort keine Perspektive mehr hat. Um sich dorthin zu wenden, wo Käse-, Butter-, Obst-, Gemüseberge, die Milchschwemme und die Bewältigung des Abfalls unserer Verschwendungsgesellschaft kaum noch zu lösende Probleme sind. Und man versuche sich einmal in einen Menschen der Dritten Welt zu versetzen, der hierzulande im Fernsehen und in der Presse zur Kenntnis nehmen muss, was für vitaminreiches Fleisch allein in der Schweiz für 800 000 Katzen und 400 000 Hunde hergestellt wird.

- Alfred A. Häsler -